

Bauernfrauen.

Ihre Tätigkeit in der Kriegszeit.

Der dem Weibe als Frau und Mutter gezogene natürliche Wirkungsbereich findet im Leben der häuerlichen Bevölkerung eine durch die Verhältnisse bedingte selbstverständliche Erweiterung. In der Stadt steht die Frau der Berufarbeit des Mannes meist fremd gegenüber und nimmt an ihr häufig nur einen sehr oberflächlichen Anteil. Dadurch wird ihr die Sorge für den Haushalt zu einem engebegrenzten Gebiet, über das hinaus der Einfluß der Frau nur in Ausnahmefällen reicht. Bei der Landbevölkerung ist das ganz anders. Da ist die Frau an jeder Arbeit des Mannes mitinteressiert, kein Pferd wird verkauft, ohne daß auch die Frau ihre Meinung dabei hat, sie verfolgt den Stand der Saaten mit der gleichen ängstlichen Aufmerksamkeit wie der Bauer selbst, und steht ebenso wie dieser jedem Zuwachs in der Familie der breitstirnigen Kinder mit größter Ungeduld entgegen. Und es gibt zwischen Mann und Frau kein anderes Gespräch als jenes über die Sorgen und über die Freuden der Wirtschaft.

Dennoch hatte die Bauernfrau in den Jahren des Friedens, solange die Männer im Hause waren, ein streng abgegrenztes Arbeitsgebiet. In dieses fiel die Versorgung der Küche, die Sorge für die Mähe, die Fütterung und Wartung des Geflügels, die Betreuung des beim Hause liegenden Gemüsegartens, von den Feldarbeiten aber bloß jene, die sich auf den Krautgarten, das ist auf den Bau von Rüben und Kraut, beziehen. Das gab jederzeit Arbeit genug. Dazu kamen noch jene besonderen Gelegenheiten, bei denen die Frau zur Gehilfin des Bauern wird, besonders bei den sich drängenden Arbeiten zur Zeit der Aussaat und der Ernte.

Felde. In gleicher Weise macht die Holzbeschaffung Schwierigkeiten. Früher zog der Bauer mit seinen Knechten und mit dem Fuhrwerk hinaus in den Wald, jetzt fehlen die Männer und die Pferde, und nicht selten ergibt sich die Notwendigkeit, das im Hause nötige Holz zu kaufen, obwohl drüben der Wald voll schlagbarer Bäume steht. Auch die Beschaffung des Saatgutes stellte im Kriegsjahr 1915 nach einer verhältnismäßig ungünstigen Ernte für die Bauernfrauen eine schwere Sorge dar.

Die Kriegszeit hat außerdem viele gebö-
liche Erlässe und Verfügungen gebracht, die
aufgefaßt werden und befolgt sein wollen. Da
sind besonders die angeordneten Vorrats-
aufnahmen, die für manche Bauernfrau zu
einer unbedienten Bestrafung führten. Denn
der Frau, die solcher Arbeit bisher fernstand,
fehlt begreiflicherweise das Schätzungsvermögen,
und die Vorräte abzuwägen, ist häufig eine
Unmöglichkeit. Auch in die Gemeindefestbe-
müssen die Frauen kommen, um Verfügungen
kennen zu lernen und Verhaltensmaßregeln
entgegenzunehmen, und selbst den Gemeinde-
ausschüßungen werden sie manchmal als
stimmberechtigte Vertreter ihrer Männer bei-
gezogen. Denn es kommt vor, daß von der
Gemeinde mehr abgefordert wird, als sie selbst
hat, und da müssen nun alle, ob alte Männer
oder junge Frauen, mit Rat und Tat zu-
sammenwirken, um den Anforderungen gerecht
werden zu können. Und schließlich sind noch die
Seldangelegenheiten, die die Bauernfrau in
dieser Zeit selbst besorgen muß. Sie hat für
Vieh oder Frucht Geld eingenommen und soll
nun ganz gegen alle Gewohnheiten sich ent-
schließen, was mit dem Gelde zu geschehen hat.
Ob sie es in die Raiffeisenkasse tragen, ob sie
einen Teil der Hypothekarschuld zahlen oder
ob sie ein verkäufliches Stück Acker erwerben
soll. Diese Dinge erwog früher der Bauer
im bedächtigen Gespräch mit seinen Nachbarn,
nun soll sich die Bäuerin bei der Nachbarin, die
nicht mehr versteht als sie selbst, Rat holen. Als
letzter Schreden aber ist noch das Steueramt
da. Wo hat es je eine Bauernfrau gegeben,
die aus einer steuerämthchen Zuschrift hätte
wunder, und die nicht vor Angst geschaukelt hätte,
wenn sie den anbefohlenen Gang auf das
Amt tat?

Neben der weitaus erhöhten körperlichen Arbeit hat die Bauernfrau in der Kriegszeit also auch eine nicht zu unterschätzende geistige Arbeit zu leisten, die ihr bisher ganz fremd war, und ihr nun eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe zumutet. Wenn nun die Frau nebenbei noch glückliche Mutter ist und an ihren Höfen jederzeit ein paar kleine Dinger hängen hat, die nach Essen schreien oder andere Schmerzen haben, dann wird wohl niemand bestreiten, daß diese Bauernfrauen in der Kriegszeit ein gewaltiges Stück Arbeit leisten.

Schon stehen im Marchfeld die ersten Kornmandeln, und in Wochenfrist wird dem hochgeschätzten Weizen an den Leib gerückt werden. Und wenn wir dann wieder einmal der Sorge um das tägliche Brod entronnen sind, dann werden wir der Arbeit jener Frauen gedenken müssen, die, ohne daß ihr Name ruhmvoll genannt wird, tapfer ihre Pflicht tun, mehr als ihre Pflicht.